

Peter Aigner
Mein Leben Nummer 9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

© 2010 by edition-o im Verlagsbüro Karl Schwarzer Ges.m.b.H.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung und der
Übertragung in Bildstreifen vorbehalten durch
edition-o im Verlagsbüro Karl Schwarzer Ges.m.b.H.

Umschlaggestaltung: Christine Kollegger unter Verwendung der Fotos
„T-Shirt“ © Michael Flippo – Fotolia.com und „Margarite“ ©Jacky – Fotolia.com

Printed in Austria

ISBN 978-3-99022-002-3

www.edition-o.at

Peter Aigner

MEIN LEBEN
NUMMER 9

edition-o

gewidmet:

Ihnen

Entschuldigung, dass ich mich gleich einmische. Ich muss da vorweg etwas erklären. Nein, ich bin nicht der Verfasser dieses Buches. Ich bin die Person, um die es in diesem Buch geht. Ich habe mit dem Autor, oder soll ich besser sagen meinem Biografen, gesprochen, und wir haben uns geeinigt. Normalerweise widmet man ein Buch einem oder mehreren Personen, Familienmitgliedern, Verwandten, guten Freunden, die einem beigestanden sind oder die einen inspiriert haben. Aber wir haben uns darauf verständigt, dieses Buch jemandem zu widmen, der es zumindest ebenso verdient. Denn ohne Leser gäbe es keine Schriftsteller. Es gibt Autoren, die schreiben sich eine Geschichte von der Seele, aus therapeutischen Gründen quasi. Dann gibt es solche, die haben beim Schreiben nur Profit im Sinn und Geld. Beides, das kann ich Ihnen bei meinem Leben versichern, trifft hier nicht zu. Dieses Buch ist für Sie. Zur Erbeiterung. Zur Unterhaltung. Zum Genuss. Deshalb sollte es meiner, also unserer Meinung nach, auch Ihnen gewidmet sein. Um ehrlich zu sein, das war meine Idee. Ich habe ein wenig nachgeholfen. Der Verfasser selbst wollte es im Grunde nicht. Er hat gemeint, das wäre eine dilettantische Anbieterung sondergleichen oder so ähnlich. Aber ich habe ihn überzeugt. Ich hatte die besseren Argumente. Ich habe ihn vor die Wahl gestellt: Er darf meine offizielle Biografie schreiben, bei der ich ihm bereitwillig helfe und alles erzähle, woran ich mich erinnern kann – und ich bestimme die Widmung. Oder ich leugne

alles und verklage ihn, sollte er sich anders besinnen. Nein, Erpressung ist das keine. Erpressung ist ein immer so negativ besetzter Begriff. Dabei hat „etwas herauspressen“ durchaus positive Aspekte. Denken Sie nur an frisch gepressten Orangensaft. Wie viele Vitamine der enthält! Denken Sie an Olivenöl. Es ist weit vielseitiger und effektiver als eine einzelne Olive. Olivenöl beinhaltet lebensverlängernde Wirkstoffe. Aber kalt gepresst muss es sein! Ich kenne da einen mexikanischen Arzt, der trinkt täglich ein Gläschen Olivenöl. Und er schwört darauf. Mittlerweile ist er 104 Jahre alt und ordnet immer noch in seiner Praxis. Das müssen Sie sich vor Augen führen! Beurteilen Sie also ein Wort, ich nehme jetzt ein x-beliebiges wie zum Beispiel „Erpressung“, nicht nach seiner augenscheinlichen Bedeutung. Versuchen Sie, hinter die Fassade zu spähen.

Aber ich hole schon wieder zu weit aus. Ein altes Leiden. Robinson Crusoe-Syndrom heißt das in der Fachsprache, wenn man gewöhnt ist, nur mehr Selbstgespräche zu führen. Bis es endlich Freitag wird. Jedenfalls, viel Spaß und wir sehen uns ja gleich wieder. Sie brauchen nur umzublättern ...

EINS

Sie glauben an Wiedergeburt? Das tat ich bislang auch. Aber ich habe meinen Glauben verloren. Ich habe meinen Glauben an das System verloren. Irgendetwas ist schiefgelaufen bei meiner Reinkarnation. Vollkommen falsch gelaufen ...

Es ist eng hier drin, aber ich fühle mich wohl. Geborgen. Es ist warm. Dunkel auch, doch das stört mich nicht. Die richtige Umgebung für innere Einkehr, quasi die perfekte Yoga-Session. Ich stehe zwar nicht so auf dieses indische Zeug, vor allem Curry finde ich widerlich, aber diese stunden-, ja tagelangen Verrenkungen und Meditationen, die können schon was. Die Enge hier herinnen schränkt mich in meiner Bewegungsfreiheit ein. Andererseits verleiht sie mir Sicherheit. Wer weiß, was mich dort draußen erwartet? Wer wird mich herausholen? Mein wahres Ich zur Entfaltung bringen? Meine schlichte Schönheit zu schätzen wissen? Kann das jemand? Und noch wichtiger: Werde ich überhaupt einen Menschen treffen, der dazu bereit ist?

An meine Zeugung habe ich nur eine verwaschene, völlig nebulose Erinnerung. Was insofern interessant ist, weil so eine Zeugung ein Elementarereignis darstellt, bei dem man ja unmittelbar anwesend ist. Also, aus der genetischen Sichtweise jetzt. Da spielt man live mit, wenngleich die Partitur erst geschrieben wird. Das mag ein wenig surreal klingen, weshalb jeder Erinnerungslücken hat an diesen, doch nicht ganz unwesentlichen Akt. Den Augenblick, in dem unser Leben zu unserem Leben wird. Physisch gesehen. Die Erschaffung. Die Herstellung. Ich bin mir sicher, selbst das Universum kann sich heute kaum noch an den Urknall erinnern und bloß Vermutungen abgeben, wie das damals wirklich zugegangen ist.

Etliche meiner Vorleben habe ich noch ganz gut im Gedächtnis. Die ersten Sekunden meines jetzigen Daseins allerdings? Graue Nebelschwaden verschleiern meine Gedanken. Je genauer ich

mich zu erinnern versuche, desto mehr scheinen die Bilder zu verblissen. Den Zeugungsakt an sich sehe ich nur sehr verschwommen vor meinem inneren Auge. Er hatte etwas Mechanisches. Stampfendes. Rhythmisches. Es war sehr heiß, das weiß ich auch noch. Und die Stimmen, das Stöhnen war fernöstlich. Chinesisch. Ach ja, Chinesisch gibt's ja nicht. Mandarin, Aubergine; es könnte auch Taiwanesisch gewesen sein. Ich tippe jedenfalls auf China. Den Dialekt kann ich nicht zuordnen. Ich bin ja kein Sprachforscher. Obwohl, gute Idee! Das könnte ich mir fürs nächste Leben checken. Ein Sprachforscher ergründet, enträtselt, stöbert in Büchern und reist sicher viel, vor allem in unbekannte Gegenden, und ich reise sehr gern. Außerdem bist du Akademiker, also ein angesehener Mann. Klingt gut. Wenn ich da so an meinen momentanen Ausgangspunkt denke ... Ich bin, eigentlich ist mir das zu peinlich –

Was genau da bei meiner Wiedergeburt falsch gelaufen ist, weiß ich nicht. Das gibt einen saftigen Beschwerdebrief. Das kann ich Ihnen versichern. Bestellt hatte ich nämlich Folgendes: Ich möchte als unangepasster Jugendlicher auffallen, gerade so, dass ich als rebellische Erscheinung kurz vor dem Schulverweis stehe, mich dann als Schauspieler versuchen, das darf durchaus erfolglos sein, damit ich in der zweiten Lebenshälfte komplett umsatteln kann, meine Liebe zu Pferden entdecke und ein ganz annehmbarer Pferdeflüsterer werde. Als Karma habe ich mir in der ersten Lebenshälfte eine zwanzig Jahre dauernde Ehe entworfen, mit einer Frau, die im Vorleben meine Schwester war. Die Beziehung zerbricht, obwohl wir drei Kinder großziehen, weil ich ihr nichts mehr zu geben habe. Dieses Karma nehme ich mit, weil wir doch nicht voneinander lassen können. Beruflich jedoch mache ich eine steile wie erfüllte Karriere, lebe mit einer viel älteren Partnerin eine intensive Sado-Maso-Beziehung aus, wende mich in den letzten Lebensjahren der Esoterik zu, werde Tarot-Meister, 79 Jahre alt und sterbe bei dem Versuch, ein Glas selbst gemachte Marillenmarmelade aus dem Keller zu holen, indem ich auf der Treppe unerwartet einem Herzinfarkt erliege. Hört sich doch nicht schlecht an?

Hat seine Höhen und Tiefen und die Gewährleistung auf eine weitere Wiedergeburt, weil ich ja noch ein Stück Weg vor mir habe. Als Land habe ich diesmal Kanada oder Finnland angekreuzt. In dem Punkt hat man eine „Multiple-Choice“-Möglichkeit. Das alles habe ich eingereicht, genehmigt und abgestempelt bekommen.

Aber stattdessen? Sie sollten mich jetzt einmal sehen. Nein, lieber nicht. Es ist mir wirklich unangenehm, so farblos herumzulaufen. Jede meiner Fasern ist weiß. Gewöhnliches, ordinäres, 08/15-fades Weiß. Nicht etwa schwarz, das hätte Power. Black Power. Meinetwegen schwarz-weiß. Gestreift. Egal, ob der Länge nach oder quergestreift. Oder rot, von mir aus auch gelb. Aber schmuckloses Weiß? Eine Unfarbe, wenn Sie mich fragen. Nicht einmal einen Aufdruck habe ich! Oder ein Logo. Nichts. Nur weiß. Größe XL. Na, das ist doch schon was, werden Sie sagen. Andere kommen als S oder XXL auf die Welt. Und genau das ist es. Ich bin schon wieder einmal irgendwo dazwischen. Sicher werde ich mein Leben lang übersehen. Da bleibt höchstens der Preis als „Ladenhüter des Jahrtausends“. Bei meinem Pech gewinnt den aber ein Paar schottisch kariertes Herrensocken Größe 35-38, die es um eine Woche länger schaffen, unverkäuflich zu bleiben. Tolle Aussichten. Das nenne ich Zukunftsperspektive. Danke.

Ich hab nicht einmal ein winziges Etikett im Kragen, auf dem „Made in USA“, „Established in Honduras“ oder ähnliches steht. Selbst „Made in China“ wäre mir recht. Aber gar nicht zu wissen, woher man kommt, da fehlt einem schon ein wesentlicher Teil seiner Identität. Das können Sie mir glauben. Da ist auch „100 % Baumwolle“ nur ein kleiner Trost. Ich kann nicht einmal mit den Ärmeln winken, weil ich keine vernünftigen habe. Ein T-Shirt hat nun mal keine richtigen Ärmel.

So, jetzt ist es raus: Ja, ja. Toll, nicht? Ich wurde als T-Shirt wiedergeboren.

Eine ganz besondere Glanzleistung, anders kann man es nicht benennen. Ich will hier keine Kritik am System üben. Das liegt mir fern. Ehrlich. Dieser Irrtum wird zweifelsfrei seine Berechti-

gung haben. Aber als T-Shirt? Obendrein in einer Farbe, die im Grund genommen nicht einmal eine richtige Farbe ist. Allein vom praktischen Standpunkt aus betrachtet ist mein Teint ziemlich unpraktisch. Schokolade, Rotwein, Eiscreme, Wohnungs- oder Autotüren, Kinder, Hunde, einfach alles wird zur Bedrohung. Zudem ist Weiß, wie man weiß, ein ganz ähnlicher Schlankmacher wie beispielsweise Querstreifen. Da nützt es wenig, die Modefarbe des diesjährigen Sommers zu sein oder dass Farbpsychologen mir „die Wirkung absoluten Schweigens, aber eines, voller lebendiger Möglichkeiten“ nachsagen. *Weiß*-heiten ohne Ende. – Ich meine, es gibt Grenzen, oder? Dabei wusste ich bis zu dieser Wiedergeburt gar nicht, dass man überhaupt als Kleidungsstück wiedergeboren werden kann. Ist Ihnen das geläufig? Gut, ich kenne mich da nicht so genau aus in Reinkarnationen. Damit habe ich mich noch nicht eingehend beschäftigt, ich hab's einfach gemacht. Wie jeder andere auch.

Ich dachte, man kommt prinzipiell nur als Lebewesen wieder zurück, als Blume, Farnkraut, Tier, Mensch oder als Bill Gates. Offensichtlich ist aber der Begriff „Lebewesen“ ein viel weiter gestecktes Feld. Das eröffnet natürlich neue Perspektiven. Aber, entschuldigen Sie bitte, warum gerade als T-Shirt? Wenn es wenigstens ein sinnvolles, ein singuläres Kleidungsstück wäre wie ein Herrensmoking, ein Turban, ein wetterfester Regenmantel, ein Fußballschuh, eine Krawatte (gut, hier kann man den Sinn anzweifeln). Ein luftiges Sommerkleid, das ein halbes Jahr unbe- nutzt im Schrank hängt, hinterlässt einen gewissen Eindruck, mag es auch nur ein einziges Mal pro Saison getragen werden. Hätte eine Frau die Wahl, würde sie sicher als Jeans, Damen- jeans selbstverständlich, wiederkehren wollen (obwohl, wer weiß: Vielleicht ist es doch gerade apart, wenn eine Frau als Her- renjeans auf die Welt kommt, inhaltsmäßig zumindest). Oder als Hut, Herrenledermantel oder als Bikini. Frauen sind da sehr originell, auf subtile Weise originell; Männer eher praktisch ori- entiert beziehungsweise – wie könnte es anders sein – triebge- steuert.

Meine persönliche erotische Fantasie wäre, als selbsthaltender Damenstrumpf wieder belebt zu werden. Oder als sexy Damen-slip von Victoria's Secret. Da bin ich gerne Macho. Ein Macho als Feinrippslip. Ein lavendelfarbenes Nichts von Höschen, ein Stringtanga, der schon beim ersten hitzigen Liebespiel zerrissen wird und das Zeitliche segnet. Es würde mich nicht stören, so früh aus dem Leben zu scheiden, wenn es Sinn gemacht hat. Und so ein Stringtanga erfüllt seine Aufgabe! Das können Sie mir glauben. Fragen Sie einen x-bliebigen Mann. Aber, sind wir uns ehrlich, welche erotische Zukunft hast du schon als läppisches T-Shirt? Ein Schuhband fristet ein funktionelleres Dasein! Als T-Shirt bist du so ... so beliebig. Austauschbar. Unkonkret.

Sollte es das sein, was ich aus diesem Leben mitnehmen soll, kann ich nur sagen: Ok, ich habe meine Lektion gelernt. Man kann auch als T-Shirt wiedergeboren werden. Ist gut jetzt. Würde mich bitte jemand killen, damit ich weitermachen und in das Leben reinkarnieren kann, das ich ursprünglich bestellt habe. Hallo? Hallo!!

Ist ja logisch, dass ich keine Antwort bekomme. Die vom IWWR wissen, dass sie Scheiße gebaut haben. Die werden den Vorfall unter den Teppich kehren. Mich hier in dieser Schütttruhe vergammeln lassen und dafür sorgen, dass ich möglichst langsam verrotte. Welche Halbwertszeit hat man eigentlich als T-Shirt? Die hoffen, dass sich später niemand mehr an ihren Fehler wird erinnern können und nutzen die Zwischenzeit für allfällige Vertuschungsversuche. Alles klar. Schließlich ist dem IWWR meines Wissens nach bisher noch nie ein Fehler unterlaufen. Da bin ich wohl der Erste. Jubelstimmung kommt auf. Gleich mach ich mir die Welle. Endlich bin ich einmal etwas Besonderes. Ein Fehler! Dabei komme ich mir gar nicht „besonders“ vor, so mitten drin in der Schwemme unter einhundertsevenundzwanzig gleichgesichtigen, blassen Kollegen unterschiedlicher Größe. Hallo Jungs? Kann mir mal jemand von euch sagen, wo wir hier überhaupt sind? He! Könnt ihr oder wollt ihr mich nicht verstehen? – Scheinen nicht sehr auskunftsfreudig zu sein, meine Kollegen.

Vermutlich herrscht hier so etwas wie beinhartes Konkurrenzdenken. Jeder ist auf seinen persönlichen Vorteil bedacht. Gekauft zu werden. Herauszukommen aus dieser Truhe. Herauszukommen aus dieser Zellophanhülle. Mann, ist das heiß hier drin!

Kaum zu glauben, dass dem IWWR, dem Institute of Worldwide Rebirthing, solch ein Fehler unterläuft. Offensichtlich ist doch niemand vollkommen. Nicht einmal die da oben. Das soll jetzt um Gottes Willen keine Beanstandung sein. Ich beklage mich auch nicht. Ich wollte es bloß gesagt haben. Fürs Protokoll. Das ist alles.

Noch etwas ist in diesem Zusammenhang übrigens verblüffend: Ich kann mich nämlich an meine früheren Leben erinnern. Wahrscheinlich nicht an alle, aber so sieben, acht bekomme ich schon zusammen. Ungewöhnlich ist das deshalb, weil dieses Wissen über persönliche Vorleben im Moment einer Wiedergeburt verschwindet. Es kehrt erst nach Ende des irdischen Daseins zurück. Aber ich weiß es immer noch!

Mein voriges Leben war für menschliche Zeitbegriffe ziemlich kurz. Ich wurde nämlich gerade einmal zwei Monate alt, als meine Mutter und ich beim Einkaufen am Markt durch einen Selbstmordanschlag in die Luft gesprengt wurden. Das war im irakischen Teil Kurdistans, Dschamdschamal glaube ich. Davor war ich ein ziemlich einschlägiges Mitglied der Wiener Unterwelt, Besitzer einiger Peepshows, Sauna- und anderer Rotlichtclubs, ein richtiger Strizzi. Im Leben davor war ich noch bekannter, nämlich als Schriftsteller, Theaterkritiker und Trendsetter der Wiener Moderne – schon wieder Wien, eine auffällige Parallele (mit der ich aber nicht das Geringste anfangen kann). Jedenfalls, Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler zählten zu meinen Zeitgenossen und Freunden. Ich nannte mich Felix Salten und schrieb unter anderem die Vorlage zu dem weltbekannten Zeichentrickfilm „Bambi“ von Walt Disney, aber auch den erotischen Roman „Josephine Mutzenbacher“. War eine aufreizende Epoche. Sehr unterhaltsam. Vor allem die Geschichte mit den Dirnen.

Da saß ich nun als Felix Salten im Cafe Griensteidl. Gemeinsam mit Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal. Wir unterhielten uns leise, doch nicht minder angeregt, über Schnitzlers letztes heimliches Gspusi mit einer einschlägig bekannten, gleichwohl diskreten Weibsperson. Er nannte sie liebevoll Gspusi-Susi.

„Die Gspusi-Susi, das ist meine Muse“, sagte Schnitzler. „Warum setzt niemand solchen Damen ein würdiges Denkmal? Das ist doch traurig. Sie inspirieren uns –“

„Sie transpirieren uns“, fuhr Hofmannsthal lallend dazwischen. Er war sturzbetrunken, wiewohl es erst 9 Uhr früh war. Oder gerade deshalb.

„Nein, wirklich. Wir sollten diese Damen ehren.“

„Ja, lasst sie uns lobpreisen. Ehre, wem Ehre gebührt!“, womit Hofmannsthal sein Weinglas hob, erst uns, dann in einem Schwung dem ganzen Lokal zuprostete und sein Achtel Rot in einem Zug hinunterstürzte.

„Wir bezahlen unsere Gunstgewerblerinnen. Es ist eine Dienstleistung. Jeden Kutscher bezahlst du für seine Dienste. Aber du würdest nicht auf die Idee kommen, ihm ein Theaterstück zu schreiben oder eine Novelle. Würdest du doch nicht, oder?“, wandte mein Felix Salten-Ich ein.

„Auch wieder wahr“, meldete sich Hofmannsthal.

„Es ist mein Ernst“, insistierte Schnitzler. „Lasst uns eine unanständige Geschichte schreiben, in der eine Hure die Hauptrolle spielt.“

Erst verschluckte sich Hofmannsthal ob der Tollwütigkeit des Schnitzlerschen Ansinnens. Dann begannen seine illuminierten Augen zu leuchten. „Was Schmutziges! Ich bin dabei!“

Mein Interesse war ebenfalls geweckt, und so wollte mein Salten-Ich wissen: „Wie schmutzig?“

„Richtig schmutzig. Pornografisch schmutzig“, raunte Schnitzler verschwörerisch in die Runde. „Wie wär’s mit einer Wette? Wer von uns den besten pornografischen Roman schreibt, dem spendieren die anderen beiden zwei hübsche Flitscherln für eine Nacht.“

„Bin dabei!“, grölte Hofmannsthal lautstark, was ihm einen pikierten Blick der Frau Hofrat vom Nebentisch einbrachte. Er goutierte ihn mit einem obszönen Grinsen und leckte seine Lippen in einer derart frivolen und liederlichen Art, dass Frau Hofrat umgehend das Weite suchte.

Schnitzler hatte sich zwar einen unerlaubten Vorteil verschafft, recherchierte und schrieb er doch schon insgeheim an seinem „Reigen“. Ein Faktum, das mich nicht allzu sehr beunruhigte, hatte ich doch keine Kenntnis davon. Ich für meinen Teil lieferte ihnen daraufhin meinen Dirnenroman „Josephine Mutzenbacher“, und die Sache war Geschichte. Die Herren trugen es mit Fassung und erklärten die Wette für gewonnen. Das Buch seinerseits verkaufte sich unter dem Ladentisch wie verrückt, woraufhin ich mich bei Schnitzler und Hofmannsthal für ihren befriedigenden Wetteinsatz gerne revanchierte.

Das vierte Leben, an das ich mich erinnere, verlief nicht ganz so erfolgreich. Ich hieß Arapeta Te Kanawa und verdiente meine Muscheln als Krieger der Maori. Bei einem winzig kleinen Stamm von Kannibalen auf Neuseeland. Ich galt als ziemlich erfolgloser Kämpfer (dementsprechend mies waren meine Muschelvorräte), denn es gelang mir nicht einmal, vernünftige Beute heranzuschaffen, während meine Stammesbrüder einen weißen Entdecker nach dem anderen anschneppten. So ein Entdecker reicht unserer 40-köpfige Truppe gerade für eine Mahlzeit. Kalt waren diese Kreaturen ungenießbar. Zu unerträglich der bestialische Gestank, den ihr rumgetränktes Fleisch verströmte. Ich bekam immer nur die Knochen ab. Als Kannibale war ich eine Schande und wurde daraufhin vertrieben. In der ersten Zeit meiner Verbannung aß ich hauptsächlich Egel und Würmer. Später stellte ich meine Ernährung aus gesundheitlichen Gründen komplett um. Ich wurde der erste vegetarische Kannibale und verzehrte hinfot ausschließlich Wurzeln. Das schien ich aus dem Leben davor bereits gewohnt, dieses verbrachte ich nämlich als Riesenschildkröte auf Grand Terre.

Grand Terre, Hauptinsel des Aldabra-Atolls, kennen Sie ja. Liegt mitten im Indischen Ozean. Seychellen. War eine superangenehme Zeit. Es spielte keine Rolle, dass ein Tag dem anderen glich. Die Mädels mussten von Natur wegen ab und an ein paar tennisballgroße Eier legen. Aber wir Männchen hatten unseren Spaß, schoben die 200 Kilo Lebendgewicht hurtig durch die Botanik und futterten den ganzen Tag lang. Bei Temperaturen zwischen 22 und 31 Grad. In Menschenlebenjahren ausgedrückt – das ist für Sie sicher einfacher zu verstehen, denn im Grunde hat jedes Lebewesen, ob Flora oder Fauna, seine eigene Zeitrechnung. Das aber nur nebenbei. – Jedenfalls waren es 258 sorglose, entspannt verbrachte Jahre. An die denke ich gerne zurück, viel lieber als an das dem Schildkrötendasein vorangegangene Leben. Da wurde ich nämlich in Augsburg als Hexe verbrannt. Das wundert Sie jetzt. Ist mir schon klar. Früher habe auch ich in so engen Bahnen gedacht. Einmal Frau, immer Frau. Nein, nein. Ist es aber nicht. Sie können sich nämlich aussuchen, also zumindest theoretisch, ob Sie in männlicher oder weiblicher Gestalt reinkarnieren wollen. Davor war ich schon einmal als Frau auf dieser Welt. Als Maria Magdalena.

Halt! Da tut sich etwas. Jetzt kommt Bewegung in die Sache. Ein potentieller Käufer durchwühlt die Truhe. Ich werde herumgeschubst. Andere Shirts schieben sich über mich. Ich rutsche tiefer. Aber da wird es wieder licht. Eine Männerhand. Sie langt nach mir und zieht mich aus dem Korb. He, nicht fallen lassen! Ich plumpse zurück auf meine Kollegen. Die Hand ergreift mich nochmals. Jetzt sehe ich sein Gesicht. Er schaut mich bewundernd an. Ja! Ja, der sieht ok aus, so ähnlich wie dieser Sänger. Wie heißt der doch gleich? Robbie Williams. Ja, ja, sieht ihm wirklich ähnlich. Könnte sein Doppelgänger sein. Drahtiger Körper, vielleicht ein bisschen klein, dafür sind die Haare zu einem Irokesenspitze gegelt. Schwarze Lederjacke. Schwarze Jeans. He, da passt ein leckeres weißes T-Shirt, wie ich es bin, hervorragend dazu! Meine positive Eleganz kontrastiert famos mit den verneinenden Farben

von Hose und Jacke. Denk nicht lange nach, nimm mich! Ich bin mir sicher, ich koste kein Haus. Ich bin ein hochwertiges Funktionsshirt. Superweich. Anschmiegsam. Atmungsaktiv und schweiß-absorbierend. Ideal für den sportlichen Einsatz. Na, wie wär's mit uns?

Und die Kleine an seiner Seite ist auch süß. Noch keine zwanzig. Kurze, blondgelockte Haare. Dicke, glänzende Lippen. Tiefes, gewagtes Dekolleté, aber ohne Fülle. Was sagt sie da zu ihm? Ich kann sie nicht verstehen. Er nickt. Dann dreht er mich um und reißt mich auf. Also, genauer gesagt meine Verpackung. Er zieht mich heraus. Ah, Luft!

Kaum aus der Hülle, entfalte ich meine wahre Größe, lasse lässig meinen Body baumeln und spreize meine Ärmchen. Er hält mich an seine Brust und dreht sich zu ihr.

„Na, passt doch, oder?“

Sie wiegt den Kopf hin und her. Ihre zarten Finger spannen meinen Stoff um seine Taille. Was für eine Wohltat. Diese sanften, feingliedrigen Jungmädchenhände an meiner Naht. Prüfenden Blickes schüttelt sie daraufhin den Kopf. Dabei spitzt sie neckisch ihren Schmolmmund.

„Zu groß. Du brauchst ein Large.“

Sprach's und schleudert mich achtlos zurück auf den Haufen, noch bevor ich lautstark protestieren kann. Jetzt schmolle ich. Trotzdem rufe ich ihr zornig hinterher:

„He, das kannst du nicht machen! Hast du's nicht gesehen? Ich passe ihm hervorragend! T-Shirts kauft man immer eine Nummer größer. Das ist cool!“

Der Lockenkopf hört mich einfach nicht und wühlt schon zwischen den Kollegen neben mir. Wenigstens zusammenlegen hätte sie mich können. Das ist Diskriminierung meiner Person! Die nächste Packung. Ratsch! Sie reißt sie auf. Kollege Größe-L wird an die Muskeln des Mochtegermusiklers gepresst. Er jubelt. Auch der Robbie Williams-Verschnitt lächelt zufrieden. Da bohrt die kleine Terroristin ihren Mittelfinger unter die Halsnaht von Größe-L und steckt ihn durch.

„Das hat ein Loch! Von der Größe her passt es, aber es ist lädiert. Vielleicht gibt's noch ein anderes.“

Womit Kollegen Größe-L dasselbe Schicksal ereilt wie mich. Nur dass er jetzt obenauf liegt und ich sein Loch direkt auf meinem Halsausschnitt spüre. Es dauert nicht lange, da hat ein weiterer unserer Mitstreiter mehr Glück als wir. Er ist weder zu groß noch zu löchrig, und so beginnt für ihn ein neuer Abschnitt im packenden Leben eines T-Shirts.

„Ist ja ganz toll“, beschwere ich mich, „kaum bin ich endlich aus dieser Zellophanhülle herausen an der frischen Luft, schon hab ich den nächsten Typen am Hals und bekomme erst wieder keine.“

„Reg dich nicht auf. Du bist immerhin ganz. Was soll ich sagen? Ich bin behindert“, mault Kollege Größe-L zurück.

„Freu dich doch! Dann wirst du's nicht mehr lange machen, wirst aussortiert, weggeworfen, weil heute näht dich sicher keiner zusammen. Das zahlt sich nicht aus. Dazu sind wir zu billig. Im Handumdrehen wirst du verbrannt und hast es überstanden. Schon kannst du ein neues Leben anfangen.“

„Sehr witzig!“

„Wer weiß, wie lange ich hier liegen muss, ehe sich jemand erbarmt?“

„Das nenne ich eine positive Lebenseinstellung“, rätont Größe-L.

„Entschuldige bitte, aber meine Verkaufschancen haben sich eben drastisch verschlechtert. Als T-Shirt muss man sehen, wo man bleibt. Kein Mitleid mit den anderen, die haben auch keins mit mir.“

„Vergiss es. Mit dieser Einstellung kauft dich ohnehin niemand.“

„Ich bin immerhin ein Qualitäts-Shirt. Ich habe keine unnötigen Löcher so wie du. Und außerdem, du Mini-Shirt: Ich bin XL!“

„Als wenn die Größe etwas zu sagen hätte ...“

„Hat sie, mein Lieber, hat sie. Man merkt, du warst noch nicht sehr oft auf dieser Welt. Dir fehlen noch ein paar wesentliche Grundregeln.“

Woraufhin die Unterhaltung beendet ist. Größe-L schweigt beleidigt, und auch ich sehe keinen Anlass für weitere verbindliche Freundlichkeiten. Ja gut, er ist ein armes Schwein und mit einer derartigen Behinderung wird er keinen Anschluss finden. Da hat er auch nichts davon, wenn ich ihm sein Schicksal schönrede, ihm Hoffnung mache, wo keine ist. Es läuft so: Als T-Shirt ist sich jeder selbst der Nächste, das können Sie mir glauben.